

## Brief 4

### Gesellschaftlicher Umgang zwischen den Geschlechtern

Andover, 27. Juli 1837

Meine liebe Freundin,  
bevor ich den Bericht über jene Unterdrückung fortsetze, unter der die Frau zu jeder Zeit und in jedem Land durch ihren Beschützer, den Mann, gelitten hat, erlaube mir, Dir einige bedenkenswerte Ansichten darzulegen, die sich auf den sozialen Umgang der Geschlechter beziehen. Beinahe alles an diesem Umgang ist nach meinem Verständnis schlecht für den Mann wie für die Frau als moralische und intellektuelle Wesen. Unsere Begegnung miteinander und unser Umgang stehen unter dem ständigen Druck des Gefühls, dass wir verschiedene Geschlechter haben. Und statt einander nur als unsterbliche Geschöpfe anzusehen, wird der Verstand von einer Idee geknebelt, die ihm schon früh und recht fleißig eingeflößt wird, dass wir nämlich den Unterschied zwischen Mann und Frau niemals vergessen dürfen. Deshalb wird unser Umgang, statt erhaben und veredelt zu sein, gewöhnlich darauf abgestimmt, die niedrigsten Neigungen unserer Natur anzuregen und lebendig zu halten. Ich glaube, nichts hat mehr dazu beigetragen, die wahre Würde der Frau zu zerstören, als die Tatsache, dass der Mann sich ihr als weiblichem Wesen nähert. Die Vorstellung, dass man ihr als intelligentem und himmlischem Geschöpf begegnet, dessen Gesellschaft ihren Begleiter erfreut, veredelt und erhebt, und dass sie dieselben Segnungen erhält, die sie verleiht, wird ihr selten vor Augen gehalten. Im Gegenteil, der Mann spricht fast immer die Schwäche der Frau an. Durch Schmeichelei, durch einen Appell an ihre Leidenschaften sucht er Zugang zu ihrem Herzen; und wenn er ihre Zuneigung gewonnen hat, instrumentalisiert er sie für sein Vergnügen – als Dienerin seiner irdischen Bequemlichkeiten. Er versorgt sich so mit einer Haus-

hälterin, die sich hauptsächlich in der Küche oder dem Kinderzimmer beschäftigt und während er hinausgeht und die Möglichkeiten der Bildung genießt, die sich ergeben, wenn der Verstand auf andere kultivierte Geister stößt, ist seine Frau dazu verdammt, beinahe all ihr Wissen aus Büchern zu ziehen, wenn sie die Zeit hat, sie durchzulesen; und wenn nicht, aus ihren Meditationen, während sie mit jenen häuslichen Pflichten beschäftigt ist, die für die Bequemlichkeit ihres Herrn und Meisters notwendig sind.

Sicher kann niemand, der mit den Augen des christlichen Philosophen den Plan Gottes bei der Erschaffung der Frau bedenkt, daran glauben, dass sie im Augenblick diesen Plan erfüllt. Die wörtliche Übersetzung des Wortes »Gehilfin« ist ein Helfer, wie man selbst einer ist; es wird so in der *Septuaginta* wiedergegeben und bezeichnet offenkundig einen Gefährten. Nun glaube ich, dass es der Frau unmöglich sein wird, den ihr von Gott zugedachten Platz auszufüllen, bis ihre Brüder mit ihr als Gleichgestellter, als moralischem Wesen umgehen, und angesichts der Würde ihrer unsterblichen Natur und der Tatsache, dass sie wie der Mann selbst das Abbild und die Handschrift ihres Gottes trägt, die Vorstellung aufgeben, sie sei weiblich. Der Apostel bemerkt auf schöne Weise: »So viele von Euch, die in Christus getauft worden sind, haben Christus angenommen. Es gibt weder Juden noch Griechen, es gibt keine Sklaven und keine Freien, es gibt weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus«<sup>25</sup>. Bis unser Umgang miteinander nicht rein wird, weil wir das Geschlecht vergessen, – bis wir uns über die gegenwärtigen niedrigen und verkommenen Ansichten erheben, die sich um unseren sozialen und häuslichen Austausch von Empfindungen und Gefühlen ranken, können wir niemals den Nutzen aus dem gegenseitigen Miteinander ableiten, den wir nach der Absicht unseres Schöpfers haben sollten. Der Mann hat der Frau unbeschreiblichen Schaden zugefügt, indem er ihr ihre tierische Natur

vor Augen hält und ihr moralisches und intellektuelles Wesen in den Hintergrund drängt. Die Frau hat sich selbst Schaden zugefügt, weil sie sich dieser Betrachtungsweise unterworfen hat; und sie wird jetzt dazu aufgefordert, sich aus dieser Lage zu erheben, in die der Mann, nicht Gott, sie gebracht hat, und als moralisches und verantwortlich handelndes Wesen jene heiligen und unveräußerlichen Rechte zu beanspruchen, mit denen ihr Schöpfer sie ausgestattet hat.

Was außer diesen Ansichten, die sich so abfällig über den Charakter der Frau äußern, hätte diese im Hirtenbrief enthaltene Bemerkung hervorrufen können? »Wir beklagen besonders den vertrauten Umgang und die promiskuitive Unterhaltung von Frauen über Dinge, die nicht beim Namen genannt werden sollten«, wodurch jene Bescheidenheit und Zartheit, die den Zauber des häuslichen Lebens ausmacht und die den wahren Einfluss der Frau bildet, aufgezehrt wird.« Wie wunderbar, dass der Mann von der Frau eine so abschätzige Vorstellung hat, dass er nicht verstehen kann, dass sie sich über jedes mit der Vervollkommnung ihrer Art verbundene Thema unterhalten kann, ohne im Geringsten von jener Sittsamkeit abzuweichen, die eine ihrer größten Tugenden ist! Will man vielleicht andeuten, dass die Frau wesentlich sittsamer sein soll als der Mann? Diese Idee missbillige ich zutiefst. Oder nimmt man an, dass die Frau Szenen des Elends nicht ertragen kann, ohne dass sie von jenen beschmutzt wird, mit denen sie Umgang hat – das notwendige Ergebnis genau jener Dinge, über die der Hirtenbrief sagt, man solle sie, zum Zweck der moralischen Reform, nicht benennen?

Dies ist eine falsche Einstellung; und ich nehme an, sie ist aus der nie vergessenen Unterscheidung zwischen Mann und Frau erwachsen. Die Frau geht hinaus, angetan mit dem Zierrat Gottes, um sich gegen die Welle der Ungleichheit und des Elends zu stemmen, die sie durch unser Land

rollen sieht. Sie geht nicht als Frau hinaus zu ihrer Arbeit der Liebe. Sie geht als der würdevolle Bote Jehovas, und alles, was sie tut und sagt, muss unabhängig vom Geschlecht getan und gesagt werden. Sie ist verpflichtet, mit allen zu sprechen, die fähig und Willens sind, ihr dabei zu helfen, ihre Mitgeschöpfe, sowohl Männer wie Frauen, vor dieser Zerstörung zu retten, die sie erwartet.

Die Frau ist so weit davon entfernt, irgendetwas von der Reinheit ihres Geistes zu verlieren, wenn sie die elenden Opfer des Lasters in ihren erbärmlichen Wohnungen besucht, wenn sie mit ihnen oder über sie spricht; sie wird dadurch in ihren Gefühlen und Ansichten viel erhabener und edler. Während sie sich anstrengt, den Geist der anderen von der Malaria moralischer Verschmutzung zu reinigen, reinigt sie ihr eigenes Herz, und ihre Seele steigt empor zu näherer Gemeinschaft mit ihrem Gott. Eine solche Frau ist unendlich viel besser dazu qualifiziert, die Pflichten einer Ehefrau und einer Mutter zu erfüllen, als die Frau, deren falsches Feingefühl sie dazu bringt, ihre gefallene Schwester und ihren gefallenen Bruder zu meiden und davor zurückzuschrecken, jene Sünden beim Namen zu nennen, von denen sie weiß, dass sie existieren; aber sie ist zu verwöhnt, um sich die Mühe zu machen, sie durch Wort und Tat auszurotten. Wenn eine solche Frau die Ehe eingeht, meint sie, Gott habe diese Verbindung dafür ausersehen, sie nicht auf eine Stufe mit der tierischen Schöpfung herabzusetzen, sondern das Glück und die Würde seiner Geschöpfe zu vergrößern. Eine solche Frau bekommt die wichtige Aufgabe, ihre Kinder mit der geistigen Nahrung und der Anleitung durch den Herrn zu erziehen, mit einer Seele, die erfüllt ist von der Großartigkeit der Wesen, die ihr anvertraut sind. Sie sieht in ihren Kindern Geschöpfe, die das Ebenbild Gottes tragen; und sie begegnet ihnen mit Achtung und behandelt sie jederzeit als moralische und verantwortliche Wesen. Ihr eigener Verstand ist gereinigt und erhoben worden, und sie

flößt ihren Kindern diese echte Religion ein, die sie dazu veranlasst, die Gebote Gottes einzuhalten. Statt mit unablässiger Sorge ihren sinnlichen Gelüsten zu dienen, lehrt sie sie, in allen Dingen maßvoll zu sein. Sie kann sich mit ihren Kindern über jedes Thema unterhalten, das sich auf ihre Pflicht Gott gegenüber bezieht, kann ihre Aufmerksamkeit auf jene Laster lenken, die die menschliche Natur schlecht und viehisch machen, ohne ihren eigenen Geist oder den ihrer Kinder im Geringsten zu besudeln. In der Anerkennung dieses unsterblichen Geistes, mit dem Jehova sie gesegnet und bereichert hat, sieht sie sich selbst, und lehrt ihre Kinder, sich [ebenfalls] als moralische Wesen zu betrachten, und in ihrem gesamten gesellschaftlichen Umgang mit ihren Mitmenschen, die tierische Natur von Mann und Frau aufzugeben.

Dein, in den Banden der Weiblichkeit,  
Sarah M. Grimké

### **Brief 5** **Lebensumstände in Asien und Afrika**

Groton, 4. August 1837

Meine liebe Schwester,  
ich will diesen Brief einer kurzen Untersuchung der Lebensumstände der Frauen in Asien und Afrika widmen. Ich glaube, man wird feststellen, dass Männer in der Ausübung ihrer unrechtmäßig angemessenen Herrschaft über die Frau fast ausnahmslos ein oder zwei Dinge getan haben. Sie haben entweder Sklavinnen aus den Geschöpfen gemacht, die Gott für sie als Gefährtinnen und Beraterinnen bei jeder moralischen und intellektuellen Weiterentwicklung geschaffen hatte, oder sie haben sie wie Puppen angezogen und wie Spielzeuge benutzt, um ihre Mußbestunden zu versüßen.

Ich werde damit beginnen, den erniedrigenden Brauch des VERKAUFS VON FRAUEN anzusprechen, den wir in fast all den Nationen des Osten als vorherrschend antreffen.

Wer bei den Juden eine Ehefrau wünschte, musste die Eltern für sie bezahlen oder eine vereinbarte Zeit lang Dienste leisten; manchmal wurden die Parteien feierlich in der Kindheit verlobt, und der Preis der Braut vereinbart.

In Babylon hatten sie eine jährlich stattfindende seltsame Sitte. In jedem Bezirk wurden drei Männer, die aufgrund ihrer Tugend angesehen waren, ausgewählt, sämtliche heiratsfähigen Mädchen zur öffentlichen Versammlung zu führen. Hier wurden sie vom öffentlichen Ausrufer versteigert, während der Magistrat den Vorsitz über die Verkäufe hatte. Die Schönsten wurden zuerst verkauft, und die Reichen kämpften eifrig um die Entscheidung. Das hässlichste oder verwachsenste Mädchen wurde gleich nach dem bestaussehenden verkauft und jedwedem zugesprochen, der sie für die geringste Geldsumme nehmen würde. Der Preis, der für die Schönen bezahlt wurde, wurde in Mitgiften für die weniger gut Aussehenden aufgeteilt.

Zwei Dinge kann man hier feststellen: Erstens, die Wertschätzung gegenüber dem persönlichen Zauber, gerade so wie ein schönes Pferd einen hohen Preis kostet; und zweitens, die vollkommene Missachtung, die gegenüber den Gefühlen der Frau geübt wird.

In keinem Teil der Welt scheinen die Lebensumstände von Frauen trauriger zu sein als in Hindustan [sic]. Die willkürliche Gewalt eines Vaters veräußert sie in der Kindheit. Wenn sie verheiratet sind, haben ihre Männer tyrannische Kontrolle über sie; sind sie außerstande, sie zu ernähren, können sie sie einem Nachbarn leihen oder verkaufen, und häufig werden Ehefrauen und Kinder im Rausch der Spielsucht gesetzt und verloren. Überleben sie ihre Männer, müssen sie dem ältesten Sohn bedingungslosen Gehorsam leis-

ten; haben sie keine Söhne, hält der nächste männliche Verwandte sie in Unterwerfung; und gibt es zufällig keine Verwandten, müssen sie vom Stammesoberhaupt abhängig sein.

Sogar die zahlreichen in Hindustan [sic] lebenden Engländer haben mit Frauen gehandelt.

Indien ist ein großer Ehemarkt gewesen, weil junge unternehmungslustige Engländer ohne die dazugehörige Zahl von Frauen einwanderten. Einige importierten tatsächlich Frauen in die britischen Siedlungen, um sie denjenigen reichen Europäern oder Nabobs zu verkaufen, die einen guten Preis für sie geben würden. Wie die Importeure das Recht erwarben, sie auf diese Art loszuwerden, wird nicht erwähnt; es ist wahrscheinlich, dass die Frauen selbst aufgrund äußerster Armut oder irgendeiner anderen Ursache einwilligten, Gegenstand eines Handels zu werden, weil sie es in Betracht zogen, eine gewisse Vergütung [dafür] zu erhalten. Im September 1818 erschien das folgende Inserat im Anzeigenblatt von Kalkutta:

#### FRAUEN ZU VERLOSEN

Es wird bekannt gegeben, das sechs hellhäutige und hübsche junge Damen mit zwei süßen einnehmenden Kindern, die vor Gesundheit rosenrote Wangen haben und denen Freude in den Augen funkelt, kürzlich aus Europa importiert wurden; sie besitzen ein liebenswürdiges Wesen und haben große Fertigkeiten, die die Gleichgültigsten nicht ohne Entzücken ansehen können; sie werden neben der Britischen Galerie verlost.

Der Feind alles Guten hätte kein besseres Mittel erfinden können, um ein unsterbliches Geschöpf herabzuwürdigen, als es zu einem verkäuflichen Erzeugnis zu machen. Wir stellen daher fest, dass dort, wo immer diese Sitte vorherrscht, die Frau als reine Maschine betrachtet wird, die dem Zweck des häuslichen Kampfes oder dem sinnlichen

Luxus entsprechen oder den Geschmack ihres Unterdrückers durch persönliche Attraktivität befriedigen soll.

Aufgewogen mit eines Tyrannen Gold,  
Wenn auch die Natur sie himmlisch wollt’.

Ich werde jetzt einen kurzen Blick auf die BESCHÄFTIGUNGEN von Frauen in Asien und Afrika werfen. Wenn ich dies tue, beabsichtige ich zwei Dinge; erstens zu zeigen, dass Frauen ebenso große körperliche Kraft wie Männer erwerben können, und zweitens zu zeigen, dass sie mehr oder weniger die Opfer von Unterdrückung und Verachtung gewesen sind.

Die Aufgaben der jüdischen Frauen im Altertum waren mühsam. Sie verbrachten ihre Zeit damit, zu spinnen und Tuch für Kleidungsstücke und für die Umhüllung der Zelte zu weben, Essen zu kochen, sich um die Herden zu kümmern, das Korn zu mahlen und Wasser aus den Brunnen hochzuziehen.

Von trojanischen Frauen wissen wir wenig, aber wir entdecken, dass – »Andromache, obwohl sie eine Prinzessin war und von ihrem Mann sehr geliebt wurde, die Pferde Hektors fütterte und versorgte.«

So kümmern sich in Persien Frauen der Mittelklasse darum, dass man die Pferde angemessen versorgt. Ebenso erledigen sie den gesamten arbeitsintensiven Teil der Hausarbeit.

Die Hindu-Frauen haben eine Vielzahl von Beschäftigungen entsprechend der Kaste ihrer Männer. Sie bestellen das Land, flechten Körbe und Matten, tragen Wasser in Töpfen herbei, transportieren Dünger und verschiedene andere Artikel in Körben auf ihren Köpfen zum Markt, kochen Essen, kümmern sich um Kinder, weben Tuch, rollen Garn und wickeln Seidenkokons auf.